

### **„Monsanto ist nicht böse“**

Der Vorstand eines Saatgut-Unternehmens und eine Umwelt-Aktivistin streiten, wie die Landwirtschaft der Zukunft aussehen soll

*Anja Banzhaf:* Ich hab Ihnen etwas mitgebracht. Saatgut.

*Hagen Duenbostel:* Aber nicht von KWS?

*Banzhaf:* Nein, es sind Tomatensamen von meiner Mutter. Sie hat die aus einer Tomate aus dem Supermarkt gewonnen, vermehrt, an Verwandte und Freunde verteilt. Die säen das kreuz und quer aus, in Deutschland, Frankreich und Portugal.

*Duenbostel:* Solange es nur um den Privatverbrauch geht, ist das völlig in Ordnung.

*SZ:* Ursprünglich wurde Saatgut verbreitet, indem es Bauern untereinander tauschten. Das ging Tausende Jahre so. Warum sollen jetzt Firmen wie Monsanto, Syngenta oder KWS daran verdienen dürfen?

*Duenbostel:* Die Menschen haben sich irgendwann entschieden, die Arbeit aufzuteilen. Es gibt nicht mehr den Bauern, der züchtet, sät, erntet und seine Produkte auf dem Markt verkauft. Heute gibt es den Händler, der den Weizen verkauft, den Landwirt, der ihn anbaut und den Züchter, der das Saatgut schafft. Daraus ist eine hochspezialisierte Branche entstanden.

*Banzhaf:* Diese Spezialisierung ist eines der zentralen Probleme. Ich bin nicht prinzipiell gegen Spezialisierung, aber: Unter Züchtung wird inzwischen ein so aufwendiger Prozess verstanden, dass ihn nur noch wenige große Unternehmen effizient hinbekommen. Das führt zu enormer Macht, die in den Händen weniger Firmen liegt.

*Duenbostel:* Aber diese Macht ist nicht gewachsen, weil die Unternehmen Macht wollten. Forschung und Entwicklung können für einzelne Sorten bis zu zehn Jahre dauern, Millionen Euro kosten. Um dies reinzuspielen, gibt es für neue Produkte einen Sortenschutz, wir lassen uns besonders innovative Pflanzeigenschaften patentieren. Die Idee, dass wir das tun, weil wir nach der Macht streben, ist schief.

*Banzhaf:* Sie haben eine ökonomische Sicht auf die Ernährung. Doch das bestehende System der industriellen Landwirtschaft ist nicht nachhaltig. Monokulturen zerstören die Artenvielfalt, die Böden laugen aus. Das kann kein Modell für eine Landwirtschaft der Zukunft sein.

*Duenbostel:* Im Prinzip machen wir nur, was die Menschen seit 12 000 Jahren tun: Durch Befruchtung und Selektion suchen wir nach den besten Pflanzen. Früher hat man das mit ganz sanften Schritten gemacht. Dieser Prozess ist viel schneller geworden. In den

letzten 50, 60 Jahren sind die Erträge mit den neuen Sorten linear angestiegen. Aber das wird vermutlich so nicht weitergehen. Das erste Beispiel können sie in Brasilien betrachten. Da wird Soja ohne Ende angebaut, Monokulturen bis zum Horizont. Aber schon jetzt sind die Insekten so resistent, dass sie in Scharen dort hocken und wir dagegen nicht einmal mehr mit den ausgeklügeltsten Züchtungen ankommen. Da hilft nur noch, etwas anderes anzubauen. Deshalb versuchen wir als KWS, Vielfalt zu fördern.

*SZ:* Welche Rolle spielt dabei der Bauer?

*Duenbostel:* Er ist ein landwirtschaftlicher Unternehmer. Wir sind Rohstofflieferant und Berater, er bekommt ein Produkt, eine ganze Bandbreite, so dass er die Wahl hat. Wir sorgen dafür, dass das Produkt wissenschaftlich geprüft und sicher ist.

*Banzhaf:* Für mich ist eine Bäuerin oder ein Bauer überhaupt nicht abhängig von einer Unternehmensstruktur. Es sollte nur darum gehen, Lebensmittel zu produzieren, unabhängig vom Motto der letzten Jahrzehnte „Wachse oder weiche“. Was ja dazu geführt hat, dass in Deutschland in den vergangenen 40 Jahren 70 Prozent der Höfe aufgegeben werden mussten. Zentral ist, dass die Bauern Zugang zu den Produktionsmitteln haben, bezahlbares Land, sauberes Wasser und eben auch Saatgut.

*SZ:* Das klingt romantisch.

*Banzhaf:* Es soll nicht so sein wie vor 100 Jahren. Neue Bearbeitungsformen, neue agrarökologische Forschung müssen eine Rolle spielen. Es gibt da ein schönes Beispiel: In einem gesunden Boden können bis zu 600 Regenwürmer pro Quadratmeter leben. In ihren Ausscheidungen ist mehr gebundener Stickstoff, als in der industriellen Landwirtschaft an mineralischem Stickstoffdünger ausgebracht wird. Ein gesunder, intakter Boden kann sich selbst düngen. Das ist eine grundsätzlich andere Herangehensweise. Das geht nicht von einem Tag auf den anderen. Die Frage ist, ob die Weichen so gestellt werden.

*Duenbostel:* Es kommt doch darauf an, ob es uns gelingt, ausreichend Kohlenhydrate und Proteine für demnächst zehn Milliarden Menschen auf der Erde herzustellen. Wenn uns das mit ökologischer Landwirtschaft gelingt, sind wir gerne dabei.

*Banzhaf:* Der Weltagrarbericht sagt, dass wir mit kleinbäuerlichen Strukturen mehr Ertrag pro Hektar hinbekommen als mit industrieller Landwirtschaft. Vorausgesetzt, es gibt Zugang zu Land, Wasser, Bildung.

*Duenbostel:* Ich habe nichts gegen kleinbäuerliche Strukturen, besonders in Asien oder Afrika. Aber heute würden wir die notwendige

Menge an Nahrung so nicht zusammenbekommen.

**Banzhaf:** Es gibt eindeutige Zahlen, die besagen, dass schon heute genug Lebensmittel produziert werden können, um zehn Milliarden Menschen zu ernähren. Rechnet man zusammen, was auf den Äckern an Ernte liegen bleibt und was die Menschen an Essen wegschmeißen, kommen wir auf 50 Prozent der Gesamtmenge an produzierten Lebensmitteln. Wenn wir da ansetzen würden, hätten wir genug.

**Duenbostel:** Ich habe den Eindruck, dass manche denken, hier sei eine Verschwörung der Saatgutfirmen im Gange, die versuchen, über die Ernährung der Menschheit zu verfügen. Das ist Unsinn, wir alle suchen nach den besten Lösungen für die Probleme, die wir haben: Bevölkerungswachstum, Klimawandel und, und, und.

**Banzhaf:** Ich glaube nicht an eine Verschwörungstheorie, mir ist völlig klar, dass Sie als Unternehmer anders denken müssen als ich. Trotzdem sollte man nicht unterschlagen, dass auch KWS mit Monsanto zusammenarbeitet und mit Syngenta, einer anderen sehr großen Firma. Ich sage das auch, weil Sie so tun, als folge KWS nur dem, was der Markt diktiert. Sie treiben die Entwicklung mit voran.

SZ: Ist Monsanto böse, Herr Duenbostel?

**Duenbostel:** Monsanto ist nicht böse. Wenn Sie es unternehmerisch betrachten, dann hat sich Monsanto vor ein paar Jahren sehr jäh auf die Biotechnologie gestürzt. Da wundert es mich nicht, mit welcher Reputation die dastehen. Monsanto ist total ökonomisch getrieben, das Geschäftsmodell ist hart.

**Banzhaf:** Das klingt so banal, wenn man sagt: böse. Aber Monsanto's Geschäftspraktiken sind krass. Nehmen Sie die Patentpolitik. Da werden Pflanzen patentiert und aufs Feld gestellt. Wenn die dann auf das Feld des Nachbarlandwirts auskreuzen, wird dieser verklagt, weil er angeblich Monsanto-Saatgut verwendet. Das treiben die bis zu den höchsten Gerichten. Unzählige Bauern und Bäuerinnen werden so in den Ruin getrieben. Weltweit ist auch bekannt, dass Monsanto erst einmal Saatgut verschenkt und so Abhängigkeiten schafft. Das ist nicht illegal. Aber, ja, es ist böse.

SZ: Und mit solchen Leuten machen Sie Geschäfte, Herr Duenbostel?

**Duenbostel:** Wir arbeiten punktuell zusammen, ja. Zum Beispiel, wenn Monsanto ein resistentes Saatgut für Nordamerika hat, für das wir aus eigener Entwicklung keine vernünftige Alternative haben.

**Banzhaf:** Schon jetzt ist es so, dass der EU-Gemüsesaatgutmarkt zu 95 Prozent von fünf

Firmen bestimmt wird. Und die Konzentration geht weiter: Die Unternehmen arbeiten oft mit öffentlichen Instituten zusammen, sie haben auch massiv Einfluss auf die Saatgutgesetzgebung. Mit dem Zusammenschluss von Bayer und Monsanto hat das Modell der industriellen Landwirtschaft eine noch schlagkräftigere Lobby.

SZ: Wer entscheidet in zehn Jahren über unsere Ernährung?

**Banzhaf:** Ich glaube, dass es noch schlimmer wird. Dass sich noch mehr Macht bei wenigen ballt. Es werden noch mehr Höfe geschlossen werden. Ich setzte aber auf den Widerstand der Bäuerinnen und Bauern. In Kolumbien hat er dazu geführt, dass eine restriktive Saatgut-Richtlinie geändert werden musste. Sonst wären die Saatgutkonzerne die Gewinner gewesen. Auch in vielen anderen Ländern wächst der Widerstand. Das macht mir Hoffnung.

**Duenbostel:** Ich hoffe, dass wir die Ansätze, die es gibt, zusammenbringen und Lösungen finden. Wir haben in China einen Test laufen, ein kleines Feld, das ein Bauer bestellt. Der pflegt und hegt es, die Erträge sind viel besser als die auf dem industriell gepflegten Nachbarfeld. Das sind Ansätze für neue Lösungen. Ich glaube aber auch, dass wir aufhören müssen, bestimmte Methoden wie die Gentechnik generell zu verteufeln.

#### Gespräch: Jan Heidtmann

<b>Anja Banzhaf</b> , 31, hat Botanik studiert und in Göttingen ein Netzwerk für urbane Gärten mitbegründet. Im Frühjahr erschien ihr Buch „ <i>Saatgut - Wer die Saat hat, hat das Sagen</i> “ im Oekom-Verlag	<b>Hagen Duenbostel</b> , 47, ist Chef der Kleinwanzlebener Saatzucht AG bei Göttingen (KWS). Was possierlich klingt, ist eine der größten Saatgut-Firmen weltweit mit 4800 Mitarbeitern in 70 Ländern.
---	---